



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

NZ Nürnberger Zeitung
8500 Nürnberg (Bay)

19. 3. 80 N

Der Philosoph der Kunst des Liebens: Erich Fromm ist gestorben

Bei vielen liegt das Buch auf dem Schreibtisch oder – intimer – auf dem Nachtschrank. Viele sagen, es sei ihr Lieblingsbuch. Und es hat vielen geholfen, wenn sie verzweifelt waren mit ihren Gefühlen. Erich Fromms schmale Schrift „Die Kunst des Liebens“ führt die Bestsellerlisten an, seit sie als Taschenbuch erschienen ist. Sie denkt über zwischenmenschliche Beziehungen intensiver nach als die meisten psychologischen und philosophischen Bücher, selbst wenn sie der „Agape“, der religiösen Liebe mehr Bedeutung einräumt, als man sie im alltäglichen, oft schmerzlichen, oft schönen Umgang mit Zärtlichkeit und Verweigerung von Zärtlichkeit verwirklichen könnte. Fromm war eben nicht nur Analytiker und Wissenschaftler. Er war auch ein Denker, der sich in den Grenzbereichen von Humanität erprobt hat.

Eigentlich sollte er in diesen Tagen gefeiert werden. Am Sonntag wäre er 80 Jahre alt geworden. Doch gestern versagte sein Herz. In seiner Wahlheimat Muralto bei Locarno in der Schweiz ist Erich Fromm gestorben. Er war nicht nach Deutschland zurückgekehrt, das ihn, den Juden, den Frankfurter Kaufmannssohn, vertrieben hatte, als die nationalsozialistische Pest der Denkfaulheit dieses Land überwucherte. In Heidelberg hatte Fromm zum Dr. phil. promoviert. Dann hatte er Medizin studiert, hatte Studien am Psychoanalytischen Institut in Berlin getrieben. Freud, Marx, Buddha und die Propheten des Alten Testaments haben sein Denken beeinflusst. Aber die eigenen Erfahrungen haben ihm die letzte Reife gegeben, aus der er zum Beispiel „Die Kunst des Liebens“ schreiben konnte.

„Die Natur der Liebe zu analysieren bedeutet heute, ihre allgemeine Abwesenheit bloßzulegen“, heißt es darin. Der Satz macht deutlich, daß bei dem Sozialpsychologen Erich Fromm keine wohlfeilen Rezepte für ein richtiges Leben zu holen sind. Wenn er – etwa im Gegensatz zu Herbert Marcuses totaler Verneinung des Bestehenden – an therapeutische Möglichkeiten glaubt, sollte man die Radikalität der Kritik, der Fromm unsere Welt unterzieht, doch nicht unterschätzen. Nur ein totaler Umbau der äußeren und inneren Verhältnisse, unter denen wir leben, „eine Wandlung in allen menschlichen Beziehungen, einschließlich der Struktur von Familie, Erziehung und Religion“ (das Zitat stammt aus Fromms 1974 erscheinendem Buch „Anatomie der menschlichen Destruktivität“) können uns noch retten. „Tatsache ist jedoch“, sagt er in seinem anderen Hauptwerk, das in der Gegenüberstellung von „Haben oder Sein“ die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft analysiert (deutsche Ausgabe 1976), daß bisher keine ernsthaften Anstrengungen unternommen wurden, um das uns verkündete Schicksal abzuwenden. Während im Privatleben nur ein Wahnsinniger bei der Bedrohung seiner gesamten Existenz untätig bleiben würde, unternehmen die für das öffentliche Wohl Verantwortlichen praktisch nichts, und diejenigen, die sich ihnen anvertraut haben, lassen sie gewähren.

Was Erich Fromms Kritik so viel fruchtbarer macht als das Pathos der „Großen Weigerung“ Marcuses, die er als Weigerung, erwachsen zu werden, analysiert, ist ihre Verknüpfung mit dem Konzept des „Sozial-



Erich Fromm.

Foto: dpa

charakters“. In diesem Schlüsselbegriff fallen psychologischer und soziologischer Ansatz seiner Menschenlehre zusammen. Nur Individuen sind Subjekte psychischer Eigenschaften. (Trieb-)Natur und soziale Umwelt verschmelzen im Charakter zu einem eigenständigen Ich. Indem aber Fromm die Charakterentwicklung aus situationsbedingten gemeinsamen Lebensschicksalen ableitet, kommt gleichzeitig mit dem Individuum auch die Gesellschaft ins Spiel.

Schon in den ersten Arbeiten, die er in den frühen dreißiger Jahren in der berühmten, von Horkheimer herausgegebenen Zeitschrift des Frankfurter Instituts für Sozialforschung veröffentlichte, definiert er als Aufgabe der Sozialpsychologie die Übertragung der klassischen Psychoanalyse auf soziale Phänomene: Sie sollte die „sozial relevanten“ seelischen Haltungen herausarbeiten und aus dem Wechselspiel von Trieb- und Gesellschaftsstruktur verstehen.

Auf diese Weise wurde Zeitkritik zur Charakterkritik, und umgekehrt Charakterkritik zur Zeitkritik. In „Psychoanalyse und Ethik“, 1947 unter dem Titel „Man for Himself“ in Amerika erschienen, stellt Fromm dem produktiven den nicht-produktiven Charakter gegenüber, den er in seiner rezeptiven, ausbeuterischen, hortenden und marktorientierten Spielart beschreibt. Die Analyse des dominierenden negativen Zeitcharakters führt schließlich zur „Anatomie der menschlichen Destruktivität“, in deren Zentrum der Nekrophilie-Begriff steht. Seine psychologische Wurzel ist Freuds Todestrieb, seine historisch-soziologische das Motto eines faschistischen Generals aus dem spanischen Bürgerkrieg: „Es lebe der Tod!“

Nekrophilie meint den Haß auf alles Lebendige, die Passion, das, was lebt, in etwas Totes zu verwandeln, lebendige Zusammenhänge zu zerstückeln. Sie nimmt Rache für das eigene ungeliebte Leben, zerstört um der Zerstörung willen. Aber sie äußert sich auch in weniger spektakulären Symptomen: in der Liebe zu den Dingen statt zu den Menschen, in der Lust am Mechanischen, Organisatorischen, Technischen. Der Lei-

chengeruch kann durch aseptische Geruchlosigkeit ersetzt werden. Es gibt auch einen „Faschismus mit lächelndem Gesicht“.

Fromm begnügt sich nicht damit, das tausendförmige Böse unserer Zeit als Nekrophilie zu diagnostizieren. Er führt es auf eine letzte Ursache zurück, die er als Modus des Habens beschreibt: „Es ist die Haltung, die im Buddhismus als Gier, in der jüdischen und der christlichen Religion als Habsucht bezeichnet wird; sie verwandelt alle und alles in tote, meiner Macht unterworfenen Objekte.“

Dem Habenmodus steht der Modus des Seins in unüberbrückbarer Antithetik gegenüber: Sie duldet schon im Titel des Buches zwischen den Begriffen kein Und, sondern nur ein Oder. Sein oder Haben ist in der Entschiedenheit des Frommschen Denkens gleichbedeutend mit Sein oder Nichtsein. Der Mensch, ein höchst gefährdetes Lebewesen, in dem sich minimale instinktive Sicherheit und maximale Gehirnentwicklung verbindet, sieht sich vor die Wahl zwischen Leben und Tod gestellt. Daß er seiner Natur nach das Leben lieber wählt als den Tod, macht den optimistischen Kern dieser Anthropologie aus. Er verbirgt sich freilich hinter dichten Wolken der Skepsis. Sie entspringt der Einsicht, daß es, wie die Dinge nun einmal stehen, unvergleichlich schwieriger ist, das Wagnis des Lebens auf sich zu nehmen als dem Sog des Todes zu folgen. So mündet Fromms Analyse in eine beschwörende Geste, die ihn in die Nähe der Mystik bringt: „Unsere einzige Hoffnung ist die energispendende Kraft, die von einer neuen Vision ausgeht.“

h./A. v. Schirnding